

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1916 Nr. 44
für Anhalt und Thüringen
Jahrgang 209

Zweite Ausgabe
Donnerstag, 27. Januar 1916

Wesungsbetrag für Halle und Vororte 3 Pf. Durch die Post bezogen 0,35 Pf. für das Vierteljahr monatlich 1,05 Pf. Die Sächsische Zeitung erscheint wöchentlich ausgenommen an Feiertagen. Preis für den Abnehmer: Sächsische Zeitung (Halle) 1 Pf. 10 Heller, 3 Pf. 10 Heller (Sonderpreis), 5 Pf. 10 Heller (Sonderpreis), 7 Pf. 10 Heller (Sonderpreis), 9 Pf. 10 Heller (Sonderpreis). (Für die junge Welt)
Abzugsgeldern für die sechsmonatliche Monatszeitung oder deren Raum für Halle und den Vororten 20 Pfennig, auswärts 25 Pfennig. Bestellungen im Voraus mit Zahlung des vollen Betrags bei der Bestellung. Abzugsgeldern für die sechsmonatliche Monatszeitung oder deren Raum für Halle und den Vororten 20 Pfennig, auswärts 25 Pfennig. Bestellungen im Voraus mit Zahlung des vollen Betrags bei der Bestellung.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
 Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schickungsbüro 8110
 Hauptverleger: L. S.: Dr. M. Zschalig, Halle (Saale)
Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 90
 Fernruf Amt Scharfstr. Nr. 6300
 Druck und Verlag von Otto Ehrlich, Halle (Saale)

Die Vereinbarung mit Montenegro unterzeichnet

Kaisergeburtstag im Großen Hauptquartier

Der Erzherzog-Thronfolger und Erzherzog Friedrich als Gratulanten

Berlin, 26. Januar. Die Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs fand im Großen Hauptquartier bereits am 26. Januar statt. Die Glückwünsche des Kaisers Franz Joseph überreichte der Erzherzog-Thronfolger persönlich, die der verbündeten österreichisch-ungarischen Armee der Oberbefehlshaber Erzherzog Friedrich, in dessen Begleitung sich der Generaloberst Freiherr Conrad v. Hörsing befand. Außerdem nahmen an der Feier teil: Prinz Heinrich von Preußen, der Militärbevollmächtigte der Türkei Generalleutnant Zeki Pascha, der Militärbevollmächtigte Bulgariens Oberst Gantchev, der Reichsminister, der Chef des Generalstabes General v. Falkenhayn mit den Vizeleutnants des Generalstabes, der Kriegsminister, und der Großadmiral v. Tirpitz. Auf eine Anfrage des Erzherzog-Thronfolgers erwiderte Seine Majestät mit einem Dank für die ihm von den verbündeten Monarchen übermittelten Glückwünsche, indem er zugleich die Zuversicht auf den endgültigen Sieg der verbündeten Armeen Ausdruck gab.

Der 27. Januar wird im Großen Hauptquartier nur durch einen Gottesdienst gefeiert werden.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 26. Jan. Amtlich wird verkündigt 26. Jan.: Südöstlicher Kriegsschauplatz

Die Vereinbarung über die Waffen- und Munitionsergänzung der montenegrinischen Seeres wurde gestern um 6 Uhr abends von dem Bevollmächtigten der montenegrinischen Regierung unterzeichnet. Die Entschonung geht ohne Schwierigkeiten vor sich und wurde auch auf die Bezirke von Kolafin und Andrievica ausgedehnt.

Italienischer Kriegsschauplatz

Am Görzer Brückenkopf nahmen unsere Truppen in den Kämpfen bei Dolavica einen Teil der dortigen feindlichen Stellungen in Besitz. Hierbei fielen 1197 Gefangene, darunter 45 Offiziere und zwei Maschinengewehre in unsere Hand. Auch an mehreren anderen Stellen der Front nahmen die Österreichischen Truppen die Initiative und Anführerschaft der Italiener gegen die Bobova, den Monte San Michele und unsere Stellungen östlich von Ronfalcone wurden abgewiesen. Unsere Flieger belegten Unterfrank und Magazine des Feindes in Borgo und Ma mit Bomben.

Russischer Kriegsschauplatz

Nichts Neues.
 Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallantant.

Die Geldflüssigkeit in Industrie und Landwirtschaft

In Deutschlands Wirtschaftsbetrieben findet gegenwärtig eine teilweise Liquidation der Vorräte und Reserven zugunsten unserer Kriegführung, Ernährung und finanziellen Mithilfe statt. Mit dieser Kriegswirtschaftsführung ist naturgemäß eine Geldflüssigkeit in Industrie und Landwirtschaft gegeben, durch deren Konzentration auf die finanziellen Bedürfnisse des Staates zu einem großen Teil der gewaltige Erfolg unserer Kriegsanstrengungen herbeigeführt wurde. Überwiegend man bei der für den Kriegsdienst arbeitenden Industrie die mit der Aufrechterhaltung der Warenvorräte zu neuen Preisen verbundenen starken Zunahme der flüssigen Gelder bei Banken und der Wertpapierbörse, ganz zu schweigen von der Schaffung „killer“ Kriegskriegern, als selbstverständlich hinzunehmen, sprach man vielfach mit großer Enttäuschung von den Anschlägen der Gelder bei ländlichen Spar- und Darlehnskassen, das auf den „außerordentlichen Preisen“ für landwirtschaftliche Erzeugnisse beruhen sollte.

Es ist aber sicher, daß die Geldflüssigkeit der Landwirtschaft in großer Umfang auf einer teilweisen Liquidation der Betriebe beruht. Denn gleich in den ersten Tagen der Mobilisierung mußten die landwirtschaftlichen Betriebe den besten Teil ihres Herdebestandes hergeben, wodurch natürlich viele hunderte von Millionen barem Geldes in die Hände der Landwirte kam. Gleichzeitig wurde aber auch infolge der Einziehung der tüchtigsten Arbeitskräfte und der Maßnahmen der Regierung hinsichtlich der Futtermittel in vielen Betrieben eine Einschränkung der Viehhaltung vorgenommen, die naturgemäß die flüssigen Mittel weiter erschöpfen mußten.

Es ist nun aber klar, daß durch diese Umstände ein Rückgang der Produktionskraft der Betriebe herbeigeführt wird. Denn die Betriebsführung durch die Frauen kann natürlich, zumal die tüchtigsten gelernter Arbeitskräfte zumeist eingezogen sind, nicht in demselben Maße intensiv sein, wie in Friedenszeiten. Zudem wird durch die Einschränkung der Viehhaltung ein Mangel an Stallmistener herbeigeführt, der neben der Mangelhaftigkeit künstlicher Düngemittel naturgemäß auch zu einer Minderung der Produktion führen muß.

Diese mangelhafte Bewirtschaftung während des Krieges wird natürlich für die Zukunft nicht ohne Folgen sein. Denn während gegenwärtig noch auf Grund der angepflanzten und rationalen Wirtschaftsführung durch die Nothilfe im Grund und Boden und in der Wirtschaft gewisse Minderungen festzuhalten, muß die Art Bau- und die jetzt notgedrungen betriebenen wird, allmählich zu einem Rückgang der Produktionskraft und einer Herabminderung der Produktivität führen. Hierfür könnten auch etwa während des Krieges erzielte höhere Preise von landwirtschaftlichen Ausbeuten, zumal wenn man berücksichtigt, daß das allgemeine Preisniveau erheblich gestiegen ist, und jahrelange, anstrengende Arbeit nach Kriegsende und die Unterbrechung erheblicher Geldmittel nicht sein wird, um den alten Kulturstand von Grund und Boden wiederherzustellen und die Viehbestände auf die alte Höhe zu bringen.

Diese Tatsachen sind sogar in einem Artikel der „Sozialistischen Monatshefte“ von Dr. Arthur Schulz anerkannt worden, der u. a. ausführt: „Wer seine Wirtschaftsausgaben nach Möglichkeit verringert hat, beispielsweise auf den Ankauf von Arbeitskräften und von Kraftfahrzeugen verzichtet und die Verwendung künstlicher Düngemittel auf das notwendige Maß eingeschränkt hat, konnte ja bei den hohen Preisen der meisten Agrarprodukte ganz hübsche Summen an Einnahmen haben und in Friedenszeiten oder bei den Sparzeiten und Kreditengpässigkeiten zinsfrei anlegen. Aber diese vermeintlichen Ersparnisse solcher Landwirte entnahmen doch nur einen kleinen Teil ihres Abverkauft der Produktionskräfte ihres Bodens und ihres lebenden Inventars, der Verringerung oder der Übermäßigen erzielten Ausnutzung ihres Viehbestandes. Sie gleichen objektiv (wenn auch nicht der Absicht nach) den Einnahmen eines betrieblernen Wärders, der gegen Ende der Hochperiode sein Viehbestand erweitert. Soll bei solchem Verhalten die landwirtschaftliche Produktion nicht auf die Dauer zurückgehen, so muß für die im Boden und im Viehbestand aufbewahrte produktive Kraft, die jetzt von solchen Bauern entzogen

Kaiserliche Gnadenbefehle

Berlin, 27. Jan. Das „Armeeverordnungsblatt“ veröffentlicht folgenden Allerhöchsten Gnadenbefehl:

Ich will in dankbarer Anerkennung der von Meinem Heere in den letzten Kämpfen erlangenen Erfolge auch an Meinem diesjährigen Geburtstag alle Militärpersonen des aktiven Heeres, der aktiven Marine und der Schutztruppen, so weit nicht einem der hohen Bundesstaaten das Bewandigungsrecht zusteht, die gegen sie von Militärgerichtshöfen verhängten Disziplinarstrafen sowie die von Militärgerichten des preussischen Heeres oder von Bundesverordnungsblättern verhängten Geld- und Freiheitsstrafen über den noch nicht vollstreckten Teil aus Gnade erlassen, sofern die auferlegten Freiheitsstrafen sechs Monate nicht übersteigen. Ausgeschlossen von der Begnadigung sollen jedoch die Personen sein, die 1. unter der Wirkung von Ehrenstrafen stehen, 2. seit der Verkündung der Strafen in der letzten Zeit, 3. durch Verbrechen strafbar sind, 4. durch Verbrechen strafbar sind, 5. durch Verbrechen strafbar sind, 6. durch Verbrechen strafbar sind, 7. durch Verbrechen strafbar sind, 8. durch Verbrechen strafbar sind, 9. durch Verbrechen strafbar sind, 10. durch Verbrechen strafbar sind.

Ein weiterer Allerhöchster Erlaß erweitert die Erlasse vom 27. Januar 1915 und 24. April 1915 über die Niederlassung von Strafen gegen Kriegsteilnehmer dahin, daß bis heute noch nicht niederkommene und noch nicht rechtskräftig erledigte Unterurteilungen gegen Personen, die vor dem heutigen Tage die Eigenschaft als Kriegsteilnehmer erlangt haben, wegen der in den erwähnten Erlässen bestimmten Strafen nicht ergriffen werden, wenn die Strafen vor dem heutigen Tage und vor der Einziehung des Zitters den Personen begangen sind. Auch in diesen Fällen erfolgt die Niederlassung unter der Bedingung, daß Entfernung aus dem Heere oder der Marine oder Dienstentlassung oder Verlust der Eigenschaft als Kriegsteilnehmer nicht in Frage kommt. Weiter werden den Teilnehmern an den gegenwärtigen Kriegen, die vor ihrer Entlassung von den Heeren durch Kriegsteilnahme oder durch einen preussischen Zivilgerichtshof einschließlich der auf Grund des Befehlensurteils erlassenen außerordentlichen Kriegsgerichte oder durch Strafverfügung einer preussischen Polizeibehörde oder durch Strafbefehl einer preussischen Verwaltungsbehörde wegen der vor der Einziehung von den Heeren begangenen Verbrechen, die zum heutigen Tage rechtskräftig erkannten Strafen in Gnade erlassen, sofern die einzelne Strafe oder die noch nicht vollstreckte Teil nur in Geld-, Geldstrafe, Haft, Festungshaft bis zu einem Jahr einschließlich oder Gefängnis bis zu einem Jahr einschließlich allein oder in Verbindung mit einander oder mit Freiheitsstrafe besteht. Der Erlaß der Niederlassung erhebt sich jedoch nicht auf die militärischen Ehrenstrafen. Ausgeschlossen von den Gnadenbewilligungen bleiben auch hier Personen, bei denen Entfernung aus dem Heere oder aus der Marine, Dienstentlassung oder Verlust der Eigenschaft als Kriegsteilnehmer in Frage kommt. Endlich wird der Nachmittagsbefehl, zu Gunsten von Kriegsteilnehmern und deren Hinterbliebenen in Strafverfahren, die vor preussischen Strafgerichten geschwebt haben, die Kosten, so weit sie noch nicht erlassen sind, ganz oder teilweise auch unter Rücklassung bereits gezahlter Beiträge niederzuschlagen.

Rixita gibt „Erklärungen“

Wien, 26. Jan. (Werbung der Wiener Post). Der Vizepräsident von Montenegro empfing feindselige und ausbleibende Journalisten und brühte ihnen sein Verhalten aus, sich aus Gesundheitsgründen nicht lange mit ihnen unterhalten zu können. Der Minister des Inneren werde ihnen Angaben über die letzten Ereignisse machen. Aufschluß über den Verlauf der Kämpfe gegen die Serben werde er ihnen mitteilen. Er erklärte, die unangenehmste Armee habe mehr als ihre Pflicht getan und habe nur der Überzahl und aus Mangel an Lebensmitteln und Munition nachgegeben. Der Minister eroberte energisch Eindruck gegen die Anträge der Presse wegen Verhandlungen zwischen Österreich und Montenegro und schloß, die Serben haben alles geübt, um die Serpentinlinie gegen die Alliierten zu halten, das Leben unserer Soldaten, sogar unser Land. Man muß wenigstens nicht unsere Güter angreifen.

Wien, 27. Jan. Unserer Mirko und drei montenegrinische Minister befinden sich in Poggorica. Jeder bringt Mirko noch die drei Minister haben mit einem Wort angedeutet, doch sich etwas an der Situation geändert hat.

Im Kaffeehaus

Von Dr. A. Kobur

Drei Stunden Aufenthalt, ehe der Zug weiter geht. Vier Stunden, zumeist, um sie auf dem Bahnsteig oder in den kahlen nördlichen Wartezimmern hingueringeln, zu wenig, um die Stadt der schlanken Minarets, der engen gebundenen Gassen, der dämmerigen Hozare zu durchschlendern, und mich, wie dereinst, als ich für längere Zeit hier wohnte, dem Hauber des orientalischen Treibens hinzugeben, das uns die Erinnerung an die Wärdern Satum al Raschids, an die lebendigen Erzählungen aus Kaukasus und einer Nacht ins Gedächtnis rufte. Vier Stunden; soll ich sie dazu benutzen, wie vor Jahren in der Mojode der heulenden Derrafde mich in das Geheimnis dieses Mytheriums zu versetzen, dieses Mytheriums, das in nachsinnigen Bedrohungen des ganzen Körpers zu seinem Gotte spricht, dieser grotesken Form des Gebetes, die fast lächerlich scheint, wenn man davon spricht und so gar nicht lächerlich ist, wenn man sie sieht? Ich habe gar oft hier nachgedacht, über die Bedeutung des Tanzes — Tanz im weitesten Sinne — als Gebetsform.

Über die Zeiten sind nicht danach ansetzen, über derartige Probleme zu philosophieren. Vier Stunden, dann fährt mich der Zug hinunter über die Grenze in das Land von welchem der Wellfries ausging, das Land, wo die starke Hand des Siegers eben daran ist, mitten im stürmischen Winter aufzubauen, was der Kampf von gestern zerstört hat.

Mein, ich wäre heute nicht in der Stimmung und würde mir vielleicht die Erinnerung von einst trüben und verfallenen.

Doch mir das nicht gleich einfallen! Natürlich, das ist das Beste. Ich will das Kaffeehaus meines alten Freundes Mohamed — wie heißt er nur gleich richtig, Sephorawid oder so ähnlich — ich will dies alte, türkische Kaffeehaus anschauen, das ich einst auf meinen Entbedungsfahrten durch die Stadt fand, und in dem ich so viele unerschöpfte Stunden echt orientalisches Träumens verbrachte. Zwei Stunden habe ich dort verbracht, genug, um vergangene Tage zu durchleben, genug, um mehrere Szenen des schmerzigen Kaffees zu schärfen, wie ich ihn weder vorher noch nachher jemals so föhlich gekostet habe.

Er erinnerte mich gleich, der alte Mohamed, trotzdem die Jahre und wohl auch die Uniform mich veränderten. Nicht eine Minute verlor er seine patriarchalische Ruhe und Würde. Aber trotzdem merkte ich, wie ihn mein Kommen erfreute. Er führte mich sofort durch den vorderen Raum hindurch in den rückwärtigen, mit Teppichen abgedeckten Saal, wo nur die vornehmen Gäste sitzen dürfen.

Zwei Gäste fand ich hier vor, beide alt und schwächlich mit langen, weißen Bärten; der einen von ihnen, der westlich gekleidet war und den Hess auf dem Haupte trug, kannte ich. Es war ein ehemaliger türkischer Offizier, der hier zu Hause war, und hier in der Heimat die farge Pension bezog, welche der Großherr ihm ausbezahlt ließ. Der andere in der malerischen Tracht der Gebirgsbewohner, um das Haupt den Turban der Mitrangalgäusigen, war mir unbekannt.

Der Hauptmann erhob sich bei meinem Kommen und brachte mir die Saal entgegen. „Allah sei gefegnet, daß ich dich wiedersehe. Ich habe oft an dich gedacht. Herr, besonders oft in der letzten Zeit, da die Heere meines Kaisers — der Herr schenke ihm noch viele Jahre — zusammen mit den rechtgläubigen Scharen des Kalifen, den der Prophet

Dem Kaiser!

Am 27. Januar 1916.

Heut' kommt Dein ganzes Volk zu Dir; Millionen Deutsche wollen dankbarst Dir drücken Die starke, treue, sichere Hand. Umbrandel von der Feinde Fahnen, Schall's brausen, um Dich zu beglücken: In Treue fest zu Dir, zum Vaterland!

Als Du uns riefst zum größten aller Kriege, Nach langen, goldenen, deutschen Friedensjahren, Da kamen Alle mit dem einen Eid: Mit Dir, durch Rot und Tod zum Siege, Wir tragen mutig tausenden Gefahren, Nun vorwärts für des Reiches Herrlichkeit!

Und Viele kehrten still in ihrem Innern ein, Die Dich in manchen Zeiten mißverstanden, Als, einem Seher gleich, Du führtest uns bergan. Heut' bitten Vene Dich um Dein Verzeih'n. Die sich empor aus feinem Deutschum wanden, In dem Erkennen, daß Du Großes uns getan.

Und voll Vertrauen auf Dein Heer in Waffen, Voll Hoffnung auf die frühen blauen Jagen, Schart sich Dein treuerprobtes Volk um Dich. Als Friedensfürst hast Du ein Werk geschaffen, In Dankafforden wird sein Lob gelungen, In Wellfriegesbrandung soll's bewähren sich.

Bemühren sich, nicht wanken, heben, weichen, Weil selbst des alten deutschen Gottes Segenshand Darüber schützend schwebt — im heil'gen Ringen. Es sieht so fest, wie tausendjähr'ge Eichen; Heil Kaiser Dir! Bring' uns das Zukunftsland, Dir muß die größte Weltentat gelingen.

Heinrich Fröhlinger.

segnen möge, gegen die gemeinlichen Feinde kämpfen. Ich habe sogar, obgleich es sich nicht schied, einen Unbekannten ansprechen, den Dittler, mit welchem du damals immer gingst — er ist seitdem ein hoher Herr geworden und trägt schon zwei Sterne auf dem goldenen Knaben — ich habe ihn vor Monaten auf der Straße angeprochen und nach dir gefragt. Er sagte mir, daß du deine Kunst ausübst dort, wo die bösen ansehenden Seuchen mitem und Hunderte am Tage sterben und daß er um dich befragt sei. Allah sei Dank, der dich beschütze!

Wir haben und schlürfen den schwarzen Trank. „Allah ist groß“, begann der alte Offizier wieder, „wie töricht ist der Mensch und wie beschränkt sein Verstand. Sieh, Herr, ich habe in meiner Jugend gegen den Moskowiter gekämpft, habe es blutenden Seregens sehen müssen, wie er mein Vaterland zerstört und gerümmerte. Seit der Zeit träumte ich von nichts anderem als davon, den Halbmond wieder hierauf im Kampfe zu sehen gegen den russischen Feind. Und ich mußte es erleben, daß die Hälfer des Kalifans sich antunten taten und sie, die vor kurzem noch Befallen des Großherrn gewesen, seine Heere schlugen

und ihm den größten Teil seines Reiches in Europa entziffen. Da verhänte ich mich selbst wegen meiner törichtsten Träume und verpötte mich und sprach: „Das Reich der Gläubigen ist alt und schwach geworden und der Moskowiter ist groß und stark wie ein Riese.“ Nicht einmal zu träumen wagte ich von einem Kriege oder Siege. Allah aber hob jene Rechte und siehe, der Großherr ward erleuchtet vom Geiste des Propheten und schloß ein Bündnis mit den beiden mächtigen Kaisern. Nun berühten die Zeitungen, wie die Macht des Moskowitzers zerfallen ist, gleich Schnee im Frühjahr, und wie die Truppen des Kalifen liegen über Rußen und selbst über die folgenden Engländer. Und mit Achtung spricht alle Welt von den Sämen der Dömanen und bei jedem Siegesfeste hallten von den Dächern neben den heben der Kaiserreiche auch die roten Fahnen mit dem weißen Halbmond. Mein Herz aber jauchzt und preist demüthig Allah, der das unmöglich Scheinende zur Tat werden ließ. Mein Herz jauchzt und wenn das Ende gekommen sein wird, werde ich freudig zur Grube fahren, weil ich dies noch erleben durfte.“

Mohamed schloß hierin auf seinen Sohlen, brüht frischen Kaffee und reicht jedem von uns eine frische Pfeife. Schweigen liegt wieder über dem Raum. Dann spricht der andere, der, welcher die silberverzierten Nischen im Giebel und den goldenen Turban des Hadji auf dem Haupte trägt.

Allah ist groß. Auch ich habe verzweifelt. Schlimmes ist mir widerfahren in meinem Leben. Allah sei Preis, daß ich von dem Unglück reden kann, ohne rot werden zu müssen vor Scham. Ich hatte eine Tochter, den Stolz und die Freude meines Alters. Wie eine Rose im wohlwundern Garten wuchs sie empor. Da brachen die Scharen der wilden Bergjagden und des furchigen Vater in das Land der Sinesen ein. Wir aber waren verkauft und berraten. Wägen diejenigen, welche um blankes Gold das Leben und die Ehre ihrer Brüder hingaben, in der tiefsten Hölle brennen. Man hatte uns die Waffen genommen, daß wir wehrlos waren wie Kinder. Dann kamen sie, verwühten unsere Häuser und raubten unsere Ködter. Einer war drunter, der sah mein Kind und er schlepte sie mit sich. Sie aber war eine echte Tochter der weisen Berge und zog den Tod der Schande vor. Von einer Bergspitze sprang sie herab, die wilden Wälder spülten ihr Blut von den Steinen.

Ich hatte einen Sohn. Als wir wieder Waffen hatten, ging er hin nach Belgrad, den Tod der Schmelzer zu rächen. Aber der andere wohnte in einem hohen Bairen und hatte sich mit vielen Wäldern umgeben. Sie gingen den Knaben, die heerrten ihn in ein finstres Gefängnis und dort starb er, der die Freiheit der Berge gewohnt war, nach kurzer Zeit, wie der Adler im Käfig stirbt. Ich aber bin ein alter Mann; ich verzweifelte daran, Mitrache über zu können und glaubte, dereinst mit Schande zur Grube fahren zu müssen.

Allah ist groß. Die tapferen Krieger der verbündeten Kaiser jagten die Feinde vor sich her, wie der Jäger das Wild; eines Tages kamen die Serben wieder in unsere Berge, aber nicht als Sieger wie vor wenigen Jahren, sondern als Flüchtlinge. Wir aber waren diesmal flüger gewesen. Weiber und Kinder, Vieh und Gabe hatten wir in Sicherheit gebracht.

Dann lag ich draußen in den Bergen. Freilich schliefen konnte ich nicht mehr, denn ich bin alt und meine Hände jähren. Aber ich trug den kämpferischen Wälder und Ruhung und half so nach Kräften im Heiligen Kriege. Und eines Tages, da sehe ich, wie wieder eine Schär Geheime unten vorüberzieht und mitten unter ihnen, hoch zu Hof,

Im Inderlazarett in Brighton

Ein Teil der zahlreichen Verbundenen aus der Schar der armen Indier, die ihre Saat für England zu Marfte tragen müssen, ist in dem zum indischen Lazarett umgewandelten sog. „Royal Pavilion“ zu Brighton, dem schönsten und elegantesten der englischen Seebäder, untergebracht worden. Der „Pavillon“, ein im indisch-sinesischen Stil im Jahre 1784 vom Architekten Nash für König Edward IV. errichtetes Gebäude mit zahlreichen Säulen und Zierden, wurde im Jahre 1850 von der Stadt Brighton angekauft, die einen Teil der Räume zu einem Museum herrichtete, und die es im vorangehenden Jahre dem König von England als Lazarett zur Verfügung gestellt hat.

Interessante Einzelheiten über dieses Inderlazarett enthält eine von dem Direktor des Museums im „Royal Pavilion“ zu Brighton herausgegebene Broschüre. Seit der Errichtung des Pavillons als Lazarett für die indischen Truppen, sind mehr als 2000 Patienten hier behandelt worden. In der Spitze jeder der sieben Sektionen, in welche die 72 Betten des Lazarett geteilt sind, steht ein Arzt des indischen Sanitätsdienstes. Es sind Ärzte, die in England im Ruhestand lebten und sich bei Ausbruch des Krieges der Behörde zur Verfügung gestellt haben. 15 Assistenten steht ihnen eine Anzahl eingeborener indischer und dort approbierter Ärzte neben einem Stabe freiwilliger Dolmetscher zur Verfügung.

Stellen sich schon der Errichtung eines Lazarett für indische Eingeborene besondere Schwierigkeiten entgegen, so sind diese Schwierigkeiten hier um so größer, als in dem Pavillonlazarett zu Brighton Soldaten der verschiedenen Kassen und Religionen untergebracht sind. Es war daher vor allem notwendig, drei verschiedene Arten

von Küchen einzurichten: eine für die Mohammedaner, eine andere für fleischessende Hindus, wie die Sikhs und Gurkhas, und eine dritte für Brahminen und Vegetarier. Die Mohammedaner und Sikhs schlachten ihr Vieh in besonderer Weise, und jede Religionsgesellschaft hat ihren besonderen Schächter, der im höchsten Schachthaus sein Amt nach der rituellen Vorschrift verrichtet. Der Hindu tötet das Tier, indem er ihm den Kopf mit einem Schwertstich vom Nacken trennt, der Mohammedaner seinerseits trägt vor allem Sorge, daß der Kopf des zu schlachtenden Tieres vor dem Schächten nach der Richtung von Mekka gewandt wird. Der Eintritt zu der Küche der Mohammedaner steht allen frei; zu der Küche der Hindus steht dagegen jedem der Zutritt verweigert, der nicht ihrem Glauben angehört. Außer aus Fleisch besteht ihre Nahrung insbesondere aus gekochten Fischen; sie werden in ganz primitiver Weise aus Weizenmehl und Wasser bereitet. Es hat einer ganzen Anzahl von Verdauung bedürft, ehe man in England die für den Bedarf der Hindus geeigneten Mahlzeiten erhielt. Der Zeit wird zunächst in kleine runde Äugeln geschnitten, nachher mit der Hand wie Pannulenteig flach gerollt und auf einer eiernen, durch Gas erhitzten Platte gebacken. In ihrer Heimat haben die Indier den Teia teils über einem Holzfeuer; das haben sie hier zum ersten Male für diesen Zweck zu benutzen gelernt. In ausgedehntem Maße wird daneben auch „Dhal“, eine Art von Hülsenfrucht, bereitet, die aus Indien eingeführt wird. Mit dem Dhalgericht besteht, so sieht es aus, wie eine dicke Erbsensuppe. Es ist unmöglich, sich Dhal zu verschaffen, steht der Verwendung von Linsen nichts im Wege, die von den Indern als ein durchaus annehmbarer Erbsen betrachtet werden. Allen Bewohnern des Pavillonlazarett ist der ungewohnte, scharfe Geruch aufgefallen, der zu bestimmten Zeiten in den verschiedenen Teilen des Gebäudes wahrzunehmen ist

Er ist durch das Ausfaulen eines Fettstoffes verursacht, einer Art gekäufter Butter, die ebenfalls aus Indien bezogen werden muß. Sie darf nur und ausschließlich aus Milch bestehen und keinen anderen Fettstoff enthalten. Die im Lazarett gebrauchte Milch wird von den Weierern in besonderen Karren für jede der drei Hauptabteilungen herangeführt. Sobald sie im Hause ist, darf indesten niemand mehr mit in Berührung kommen außer den Angehörigen der Kasse selbst, für die die Milch bestimmt ist. Auch alle Speisen werden, nachdem sie in einer der Küchen gekocht worden sind, von Kindern derselben Kasse in die Lazarett getragen und dort an die Verbundenen ihrer Kasse verteilt. Jeder Saal hat einen eigenen Platz, der zum Abwaschen des Geschirrs bestimmt ist. Wenn es halbwegs angeht, so wäscht jeder Mann sein eigenes Geschloß und Geschloß. Ist er dazu außerstande, so muß es ein anderes Mitglied seiner Kasse für ihn tun.

Stirbt ein mohammedanischer Indier, so wird er beerdigt, während der Hindu nach dem Tode beerdigt wird. Die Leiche des Mohammedaners wird in Begleitung eines Gläubigen und eines mohammedanischen Arztes in einem Auflegetrag nach der Stadt Woking in der englischen Grafschaft Surrey befördert, wo sie von einem mohammedanischen Geistlichen in Empfang genommen wird, um nach dem Ritus seiner Religion in einer besonderen Abteilung des indischen Friedhofes begraben zu werden. Die Beerdigung soll sich übrigens unter den gewöhnlichen militärischen Formen, und die Ehrenfahne über das Grab wird von Soldaten des in der Nähe von Woking befindlichen Truppenlagers abgefueert. Die toten Hindus werden nach einem hochgelegenen Begräbnisplatz in der Grafschaft Down der irischen Provinz Ulster geschickt. Nachdem die Leiche dort beerdigt ist, wird die Asche in die See gestreut.

